

Laudatio

VON PROF. DR. IRMTRAUD FISCHER



Festliche Versammlung,
sehr geehrter Herr Rektor,
liebe Frau Dekanin,
sehr verehrte Frau Professorin Doktorin,
zweifache Ehrendoktorin Gössmann
liebe Elisabeth!

Ehrendoktorate haben einiges mit normalen Doktoraten gemeinsam:

- Man muss hart arbeiten, um sie zu erlangen,
- und Fakultäten verleihen sie nur jenen Menschen, die die damit bescheinigte Qualifizierung bewiesen haben.

Sie unterscheiden sich jedoch insofern grundsätzlich von Doktoraten,

- als man sich Ehrendoktorate nicht durch noch so viel Arbeit und noch so

qualifizierte wissenschaftliche Forschung erwerben kann.

- Ehrendoktorate müssen einem verliehen werden. Und dazu braucht es in der Regel ein aufwendiges bürokratisches Verfahren, in dem der Antrag viele Gremien durchlaufen muss und wieder und wieder geprüft wird. – Ein Ehrendoktorat ist damit mit mehrfachen Rigorosen verbunden – in Abwesenheit der Kandidatin, die sich nicht verteidigen kann.

- Und Ehrendoktorate werden nicht jedem zuteil. Viele verdiente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung sind in diesem Land ohne Ehrendoktorat geblieben.

Du, liebe Elisabeth, erntest hier in Bamberg bereits Dein drittes – und wie ich höre – steht noch eines unmittelbar bevor: Da fallen mir die biblischen Zahlensprüche ein, bei denen ebenfalls die Zahl drei noch um eine erhöht wird.

Die deutsche universitäre Theologie, die Dir die Früchte Deiner Arbeit vorenthalten hat, indem sie Dir die Annahme einer qualitativ exzellenten Habilitationsschrift an theologischen Fakultäten aus sachfremden Gründen wegen des „Geburtsfehlers weiblich“¹ verweigerte und in der Dir mehr als dreißig Mal in Bewerbungsverfahren eine Absage erteilt wurde, erweist Dir mit diesen Ehrendoktoraten die in Deinem aktiven Berufsleben verweigerte Ehre – spät, aber doch, und noch dazu mehrfach. Sie tut da-

mit das, was nach Deinen eigenen Worten die schließlich an der Philosophischen Fakultät erfolgte Habilitation im späten Jahr 1978 getan hat: Es war nicht nur eine Habilitation, sondern eine Re-habilitation.² Aber Ehrendoktorate haben – wie bereits gesagt – mehr als Habilitations- und mehr als Rehabilitationswert, weil sie nur jenen zuteil werden, deren Arbeit von Menschen aus der „Scientific Community“ auch als außergewöhnlich und hervorragend anerkannt wird.

Das Verhalten der deutschsprachigen Katholisch-Theologischen Fakultäten hat Dich als Schmaus-Schülerin, als die Du Dich heute mehr denn je verstehst,³ nicht nur ins Ausland getrieben, sondern Dich auch dort festgehalten. Japan war 1955 für Dich vorerst eine erste Möglichkeit, in Lehre und Forschung tätig zu bleiben und hat sich, wenn ich es so sagen darf, im „zweiten Frühling“, nachdem alle Rückkehrversuche nach Deutschland gescheitert waren, zu einer neuen Liebe entwickelt, der Du Dich nunmehr auch mit interdisziplinären Arbeiten gerade in letzter Zeit wieder verstärkt, intensiv gewidmet hast. Als eine Professorin, die als Ausländerin ihren Beruf versteht, weiß ich, was es bedeutet, dauerhaft im fremden Kontext zu lehren, wengleich meine tausend Kilometer im Vergleich zu Deinen tausenden sich geradezu als lächerlich ausnehmen, vor allem in Anbetracht der Sprache, in der zu lehren Du verpflichtet bist und die nichts mit europäischen Sprachen gemeinsam hat, nicht einmal die Schriftzeichen. Die Festschrift, die man Dir zum 65. Geburtstag überreicht hat, trägt den für Dein Leben

und Werk bezeichnenden Titel „Theologie zwischen Zeiten und Kontinenten“.⁴ Sie drückt damit sehr anschaulich das Spannungsfeld Deiner Existenz aus: Zwischen der Ausbildung in Westeuropa und der Lehrtätigkeit im äußersten Osten Asiens, von der vorkonziliaren Theologie über alle Hoffnungen, die das Zweite Vatikanum in Deiner Generation entfacht hat, bis zur nachkonziliaren Ernüchterung, gerade in Frauenfragen.

Das Verhalten einer deutschsprachigen Katholischen Fakultät holt Dich aber nun hier und heute aus Deinem „zweiten Land“ heim: Mit der Universität Bamberg, die Dir heute das Ehrendoktorat verleiht, bist Du – wie ich übrigens auch – durch die Wahrnehmung ihrer Friedrich-von-Spee-Stiftungsprofessur verbunden. Der Name Friedrich von Spee steht für einen Theologen, der sich gegen eine – in seiner Zeit häufig tödliche Auswirkungen habende – Frauenfeindlichkeit und gegen eine theologische Strömung wandte, die man mit dem zeitlichen Abstand nur mehr als Wahn bezeichnen kann. Vielleicht empfinden die Studierenden im Auditorium die Argumente, die zur Ablehnung sowohl Deiner Habilitation als auch Deiner Berufungen führten, bereits heute als in dieselbe Richtung gehend ... Eine Generation nach Deinem unermüdlichen Kampf, in dem Du Dich oft geschlagen geben mußttest, aber nie zu kämpfen – und wie man heute wieder bestens sieht – nie zu siegen aufgehört hast, sind den Studierenden weibliche Lehrkräfte und Wissenschaftlerinnen bereits vertraut, wengleich noch in massiver Minderheit.

Eine Stadt wie Bamberg, mit so reicher Geschichte, welche, da sie weitgehend vor Bombenschäden bewahrt wurde, überall noch sinnfällig wahrnehmbar ist, ehrt eine Mediävistin, deren Werk einer archäologischen Grabung gleichkommt: Elisabeth Gössmann hat mit dem von ihr initiierten und herausgegebenen „Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung“,⁵ dessen Bände seit fast 20 Jahren kontinuierlich erscheinen und inzwischen auf acht angewachsen sind, in Vergessenheit geratene Frauengeschichte gehoben und so manche Leerstellen einer durch androzentrische Sichtweise enggeführten Kultur- und Geisteswissenschaft geschlossen. Dabei ging es der Wissenschaftlerin Elisabeth Gössmann nie nur darum, eine Kompensationsgeschichte zu schreiben. Es ging ihr immer auch um die kritische Beurteilung und Neudeutung der Quellen, wie sie etwa in ihrem Werk „Mulier Papa. Der Skandal eines weiblichen Papstes. Zur Rezeptionsgeschichte der Gestalt der Päpstin Johanna“⁶ in bezug auf die Traditionen um die Päpstin Johanna anschaulich zum Ausdruck kommt. Elisabeth Gössmann bleibt dabei keineswegs bei mittelalterlichen Dokumenten stehen, sondern setzt sich mit Rezeptionen bis in die Gegenwart auseinander. So benutzt sie zur Beurteilung des auflagenstarken Romans von Donna Cross zur Figur der Päpstin und zur unkritischen Rezeption durch das deutsche Publikum das Wort erschreckend.⁷

Als derzeitige Präsidentin der „Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen“ danke ich Dir

als einem ihrer Gründungsmitglieder sehr herzlich, dass Du nicht nur in Deiner Beharrlichkeit, das Wissensgebäude der „good old boys“ zu befragen, ein Vorbild für uns Junge warst und es für mich und die nachkommende Generation immer bleiben wirst, sondern auch für Deine Art des Umgangs mit Deinen Schülerinnen. In Deinen Lebenserinnerungen nimmt die Feier Deines letzten runden Geburtstages im Kreise Deiner Schülerinnen ganze zehn Seiten ein.⁸ Die Texte, mit denen sie Dich mit gelehrtem Witz geehrt haben, kommen ausführlich zur Sprache. Beides, die Texte und dass Du sie abgedruckt haben wolltest, zeugt von einer außergewöhnlichen Verbundenheit mit den Frauen, deren Arbeit Du begleitet hast und es noch immer tust. Insbesondere möchte ich hier auch darauf hinweisen, dass der von der Grazer Theologischen Fakultät gestiftete Preis für hervorragende Arbeiten zur Frauen- und Geschlechterforschung nach Dir benannt ist und Du auch jeweils bei der Überreichung dieses Preises an Nachwuchswissenschaftlerinnen präsent bist – gestern war es wieder so weit und es freut mich sehr, dass eine Dissertantin von mir, Ursula Rapp, den diesjährigen Preis zusammen mit Veronika Prüller Jagenteufel bekommen hat. In Deiner Autobiographie klagst Du darüber, dass zu Deinem Verdruss bei „jungen, begeisterten feministischen Theologinnen oft genug die Auffassung angetroffen werden, daß sie die erste Generation seien, die vom weiblichen Standpunkt aus die Bibel lese“⁹ und Du opponierst zurecht, wenn heute hierzulande die Meinung vertreten wird, feministische Theologie

hätte ihre Ursprünge in den beginnenden siebziger Jahren in den USA gehabt und nicht – wie Du mit den ersten Mitstreiterinnen zu Recht einforderst – in den 60er Jahren in Deutschland¹⁰. Ich kann als eine bereits aus der Generation Deiner Töchter Stammende sagen, dass die von Dir in den Lebenserinnerungen beklagte mangelnde Rezeption¹¹ und der bewundernde Blick nach Amerika immer auch ein Stück des Schicksals von Lehrenden hierzulande ist: Aber die Jungen müssen sich auch absetzen, ihre eigenen Ideen formulieren, selbst wenn die „Alten“ sodann finden, dass diese gar so neu nicht sind ...

Das „Wörterbuch Feministische Theologie“, das Du mitherausgibst und das nunmehr bereits in der zweiten Auflage erschienen ist,¹² ist aus der universitären Lehre in der Frauenforschung nicht mehr wegzudenken. Kein Frauenforschungseminar kommt ohne diese „Summa“ feministischen Forschens im Fachgebiet der gesamten Theologie mehr aus, an der zudem durch die beiden Auflagen evident wird, welche Entwicklungen feministisches Forschen an der Theologie im letzten Jahrzehnt genommen hat.

Aber vielleicht relativiert sich dieses, für die Jungen vielleicht zum Teil notwendige Faktum des Absetzens von der Generation vor ihnen in seiner Relevanz für Dich auch etwas dadurch, dass an Deinen Ehrendoktoraten und an all den Einladungen zu Vorträgen, Seminaren, Lehraufträgen und Gastprofessuren Frauen als treibende Kräfte mit beteiligt waren, auch wenn auf den Einladungsschreiben und Ernennungsurkunden ausschließlich

Männer unterschrieben haben. Wenn diesmal eine Dekanin Dir die Urkunde verleiht und eine Laudatorin Dein Werk und seine Bedeutung für die Anwesenden würdigt, so fallen – was das Geschlecht betrifft vielleicht erstmalig – AntragsstellerInnen und offiziell Genannte nicht mehr auseinander – fast zwanzig Jahre nach Deinem ersten Ehrendoktorat in meiner Herkunftsfakultät Graz, in dessen Fakultätskollegium zu dieser Zeit sowohl in der Professorenschaft als auch im Mittelbau ausschließlich Männer saßen, wobei auch dort der Antrag, endlich einer Frau die Ehrendoktorwürde zu verleihen, von Studentinnen eingebracht wurde.

Es hat sich also manches geändert, vieles zum Besseren. Aber es ist an deutschen theologischen Fakultäten und Universitäten noch keineswegs alles gut. So lange hierzulande die statistische Prozentzahl für ordentliche Professorinnen – das sind jene, die auch „ordentlich ausgestattet“ sind – bei mageren 5-6% liegt, müssen in bezug auf den Wissenschaftsstandort Deutschland Akte wie der heutige als Gewissensberuhigungsversuch gesehen werden. Die magere Zahl wäre nicht möglich, wenn es nicht auch heute noch unzählige Berufungsverfahren gäbe, in denen Männer hochqualifizierten Frauen immer noch vorgezogen werden – nicht zuletzt deswegen, weil Frauen keine entsprechende Lobby haben. Die Argumente sind andere geworden als noch zu Deinen Zeiten und für die jungen Theologinnen sind, anders als für Dich, Bischöfe keine potentiellen Fürsprecher mehr.¹³ Heute handelt es sich mehr um die finanzielle

Abdeckung und Einsparung von Stellen, wenn es darum geht, hochqualifizierte Frauen zu verhindern. Der Effekt ist der selbige geblieben. Während Berufungen von Männern, insbesondere wenn sie geweiht sind, häufig glatt gehen (was ja generell und immer zu wünschen ist!), ist kaum eine Frau der zweiten Generation unbeschädigt aus all den Bewerbungsverfahren hervorgegangen.

Ich danke der Kath. Theol. Fakultät Bamberg daher auch deswegen, dass sie mit der heutigen Verleihung des Ehrendoktorats an Frau Professorin Gössmann ein kräftiges Zeichen gegen diesen Mainstream in der Behandlung von Wissenschaftlerinnen setzt. Wenn Du, liebe Elisabeth, in Deinen Lebenserinnerungen schreibst: „Glücklicherweise hat sich inzwischen an den Fakultäten bzw. Universitäten viel geändert, wenngleich mir dies nicht mehr zugute gekommen ist“¹⁴, dann freut es mich, Dir aus dem heutigen Anlass widersprechen zu dürfen: Die Veränderungen kommen auch Dir zugute, wie diese

Fakultät es Dir durch die Verleihung ihres Ehrendoktorats eindrucksvoll beweist. Welcher Deiner männlichen Kollegen, die es hierzulande zu Lehrstuhlinhabern geschafft haben, kann schon auf so viele Ehrendoktorate blicken?

Verehrtes Auditorium, liebe Elisabeth, mehrfache Doktorin honoris causa! Die Verleihung der Ehrendoktorwürde ist für uns alle heute Anlass zu großer Freude. Für jene, die wie ich von außen kommen, ein Anlass, zweifachen Dank zu sagen:

- der Fakultät für das zukunftsweisende Zeichen, das sie mit dieser außergewöhnlichen Ehrung durch die Vergabe eines Ehrendoktorats setzt und
- vor allem Dir für Dein Werk, das Du als Pionierin der Frauen an theologischen Fakultäten und als Frauenforscherin – selbst unter Inkaufnahme von persönlichen Nachteilen und fachlich nicht zu begründender Zurücksetzung – geschaffen hast und an dem Du in Deiner anhaltenden Lebendigkeit weiter intensiv arbeitest. Dafür gebührt Dir aller unser Dank!

¹ Vgl. den Titel der in diesem Monat erschienenen Lebenserinnerungen: Elisabeth Gössmann, *Geburtsfehler: weiblich. Lebenserinnerungen einer Katholischen Theologin*, München 2003.

² Ebd., S. 351.

³ Die Autobiographie endet mit einer 26-seitigen Verteidigung des Lehrers gegen die Vorwürfe bezüglich seiner Verhaltensweise unter dem Nationalsozialistischen Terrorregime (vgl. ebd., S. 459-485)

⁴ Schneider, Theodor – Schüngel-Straumann, Helen, *Theologie zwischen Zeiten und Kontinenten*, Festschrift für Elisabeth Gössmann, Freiburg u.a. 1993.

⁵ Elisabeth Gössmann, Hg., *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*, München 1984ff.

⁶ Gössmann, Elisabeth, *Mulier Papa. Der Skandal eines weiblichen Papstes. Zur Rezeptionsgeschichte der Gestalt der Papstin Johanna*, Archiv für philoso-

phie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 5, München 1994.

⁷ Vgl. Gössmann, *Geburtsfehler*, 378.

⁸ Ebd., 438-447.

⁹ Ebd. 401

¹⁰ Vgl. dazu Gössmann, Elisabeth, *Die streitbaren Schwestern. Was will die Feministische Theologie*, Herderbücherei 879, Freiburg 1981.

¹¹ Gössmann, *Geburtsfehler*, 423.

¹² Gössmann, Elisabeth u.a., Hg., *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh 2002, 2. überarb. Aufl.

¹³ Siehe die faksimiliert abgedruckten Empfehlungsschreiben, Gutachten und wohlwollenden Briefe von (späteren) Bischöfen und Kardinälen in der Autobiographie.

¹⁴ Ebd., 486.